

Das Sibirische Meer

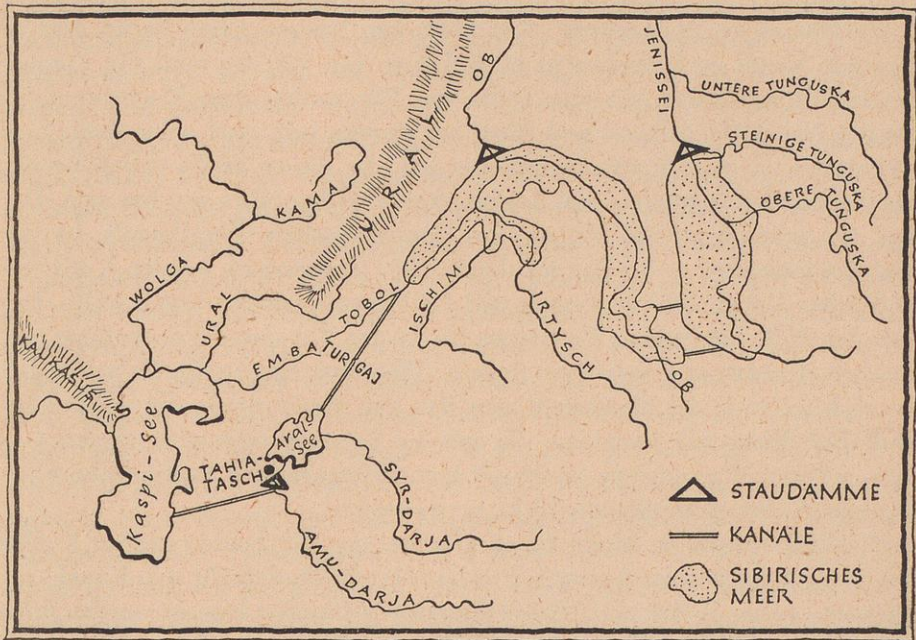
Von PAUL ROTH

Man würde das Sibirische Meer vergeblich auf einer Karte suchen; denn es besteht noch nicht, es ist nur ein Projekt. Aber ein gigantisches Projekt, das zu betrachten sich lohnt, einmal weil es ein charakteristisches Beispiel sowjetischer Planung ist, dann aber auch wegen der Auswirkungen, die es selbst bei einer teilweisen Durchführung hätte.¹

Im Jahre 1949 entwarf der sowjetische Wasserbauingenieur Dawydow den Plan der „Überleitung eines Teils der Wassermengen der sibirischen Ströme durch die Schwelle von Turgaj in die Niederungen am Aral- und Kaspisee“. In einem 1952 erschienenen Aufsatz erläutert er das Ziel seines Plans folgendermaßen: „Zu den großen wasserwirtschaftlichen Fragen einer nahen Zukunft muß man das Problem einer grundsätzlichen räumlichen Neuverteilung der Wasservorräte auf dem umfangreichen Gebiet der drei großen Ebenen Westsibiriens, Turans und der Kaspischen Senke rechnen. Es handelt sich darum, erhebliche Wassermengen der sibirischen Ströme in Trocken- und Wüstengebiete umzuleiten“. Hier wird also von vornherein auf den wichtigsten Zweck der „Neuverteilung der Wasservorräte“ hingewiesen, nämlich die Bewässerung für landwirtschaftliche Aufgaben. Wir werden noch darauf zurückkommen, daß die gegenwärtige kritische Lage der sowjetischen Landwirtschaft dieses Problem in der Tat dringlich erscheinen läßt. Eine solche kritische Lage entstand bereits nach dem Beginn der Zwangskollektivierung der Landwirtschaft im Jahre 1929 und dann wieder nach dem zweiten Weltkrieg. Der sowjetische Schriftsteller Sanschkin schrieb im Jahre 1952: „Die Trockenheit des Jahres 1946 erhöhte die Notwendigkeit, entschiedene Maßnahmen anzuwenden, um die Natur auf dem ungeheuren Gebiet der Steppe und der Waldsteppe unseres Landes umzugestalten.“ Schon der Ausdruck „Umgestaltung der Natur“ zeigt das Ausmaß derartiger Pläne. Außer der Bewässerung weiter unfruchtbarer Landstriche sollen die umgeleiteten Wassermengen sibirischer Ströme auch dazu dienen, durch Kanäle dem Aralsee und vor allem dem Kaspischen Meer zugeführt zu werden, da der Wasserspiegel beider Binnenseen ständig sinkt. Das Kaspische Meer, der größte Binnensee der Erde mit einer Oberfläche von 440 000 qkm, geht seit langem beständig zurück — sein Spiegel sinkt in 10 Jahren um etwa einen Meter —, obwohl er unter anderen Flüssen die Wolga in sich aufnimmt. Auch der Aralsee ist in ständigem Rückgang. Ihn speisen vom Süden her der Amu-Darja und der Syr-Darja, der Oxus und der Jaxartes des Altertums.

¹ Zusammenfassende Darstellungen bei: A. Lebedj und B. Jakowlew, Die Bedeutung der hydrotechnischen Bauten der Sowjetunion für den Transport (russ.), in Serie I, Lieferung 14 der Untersuchungen und Materialien, hrsg. von dem Institut zur Erforschung der Geschichte und der Kultur der Sowjetunion, München 1954, S. 129 ff.; und bei O. C. Pfeiffer, Sibirien, Safari-Verlag, 1952, S. 136 ff.

Ein drittes Ziel des Dawydowschen Plans ist schließlich, durch Aufstauung von Flüssen und den Bau von Kanälen einen Wasserweg vom Kaspischen bis zum Karischen Meer zu schaffen, der für Hochseeschiffe befahrbar ist, also eine bemerkenswerte Förderung des Binnentransports auf dem Wasserwege.



Die sibirischen Ströme, deren Wassermengen zu den genannten Aufgaben herangezogen werden sollen, sind der Ob und der Jenissej. Sie gehören mit einer Länge von je 5200 km zu den größten Strömen der Erde; nur der Nil, der Mississippi und der Amazonasstrom sind länger. Sie ergießen ihre riesigen Wassermassen in das Karische Meer, den zwischen Nowaja Semlja und dem Festland liegenden Teil des Nördlichen Eismeers. Der Ob soll unterhalb des Einflusses des Irtysch durch einen Damm gestaut werden, der Jenissej unterhalb des Einflusses der Steinigen Tunguska. Durch die Stauungen werden die genannten Ströme und ihre Nebenflüsse oberhalb weit über ihre Ufer treten und zwei große Wasserflächen bilden, also ursprünglich zwei neue Binnenseen, jede mit einer Fläche von rund 250 000 qkm, so daß sie zusammen größer sind als das Kaspische Meer. Der östliche dieser beiden Stauseen wird unter Benutzung von Nebenflüssen des Jenissej und des Ob sowie durch Kanäle mit dem westlichen verbunden. So entsteht ein neues Meer, das Sibirische Meer, das freilich wegen der Technik seiner Herstellung eine verzweigte und gezackte Form aufweist. Unter der Benutzung des Tobol, eines Nebenflusses des Irtysch, soll dann ein Kanal durch die Schwelle von Turgaj zum Aralsee führen. Eine Verbindung des Aralsees mit dem Kaspischen Meer soll durch den „Turkmenischen Hauptkanal“ hergestellt

werden, indem der Unterlauf des Amu-Darja bei Tahia-Tasch aufgestaut und von diesem Stausee aus der Kanal zum Kaspischen Meer gebaut wird, der in der Gegend von Krasnowodsk ins Kaspische Meer mündet. Die Gebiete, denen die Bewässerungsmöglichkeiten der neuen Kanäle zugute kommen sollen, liegen nördlich und südlich des Turkmenischen Hauptkanals und des Aralsees.

Das Sibirische Meer würde 70 m über dem Meeresspiegel liegen. Der zu bauende Kanal zum Aralsee in einer Länge von 930 km muß die Turgaj-Schwelle überwinden, die eine Höhe von 120 m über dem Meere erreicht. Da der Kanal 300 m breit und 20 m tief werden soll, muß seine Sohle hier wenigstens 70 m tief ausgehoben werden. An dieser Stelle sollen bereits vor Jahren Sprengungen mit Atomenergie durchgeführt worden sein. Der Bau des zweiten großen Kanals, des Turkmenischen Hauptkanals, ist von der Sowjetregierung bereits im Jahre 1950 angeordnet worden,² mit der Maßgabe, daß er 1951 begonnen und 1957 fertiggestellt werden sollte. Der Bau des 1100 km langen Kanals wurde in der Tat unter Verwendung von Zwangsarbeitern in Angriff genommen, 1953 aber eingestellt. Es heißt, daß die Arbeiter und die Maschinen zum Bau von Kraftwerken der Angara am Baikalsee übergeführt wurden, die mit den Uranvorkommen in diesem Gebiet in Verbindung stehen. So ist mit einer fristgerechten Fertigstellung des Turkmenischen Hauptkanals nicht zu rechnen.

Die Erdbewegungen allein für die Herstellung der beiden großen Kanäle haben ein ungeheueres Ausmaß. Pfeiffer berechnet, daß für den Kanal vom Ob zum Aralsee 10 000 bis 15 000 Millionen Kubikmeter bewegt werden müssen, etwa das Tausendfache der Arbeiten am Suez- und Panamakanal zusammen.³ Günstiger liegen die Verhältnisse bei dem Turkmenischen Hauptkanal, da hier das Flußbett des ausgetrockneten Flusses Usboj benutzt werden kann, in dem in alten Zeiten der Amu-Darja direkt zum Kaspischen Meer floß. Die Erneuerung dieses alten Laufs des Amu-Darja ist übrigens schon zur Zarenzeit geplant und technisch ausgearbeitet worden. Immerhin sind auch für den Turkmenischen Hauptkanal enorme Arbeitsmengen zu leisten, nach Lebedj-Jakowlew über 600 Millionen Kubikmeter Erdarbeiten und an 2,5 Millionen Kubikmeter Betonarbeiten unter Verwendung von über 150 000 Tonnen Armierungseisen.⁴ Entsprechend groß sind die Wassermengen, die die beiden Teile des Sibirischen Meers aufstauen und die Kanäle abführen sollen.

In der Verordnung über den Bau des Turkmenischen Hauptkanals ist vorgesehen, daß 1,3 Millionen Hektar Neuland und 7 Millionen Weideland bewässert, Industrie, Eisenbahnen und Ortschaften West-Turkmeniens mit Wasser versorgt und ein Waldgürtel von 0,5 Millionen Hektar angelegt werden sollen. Das Gesamtergebnis der Bewässerungsmöglichkeiten in West-Sibirien, Kasachstan und Mittelasien, das sich aus den neuen wasserbau-

² *Lebedj-Jakowlew* a. a. O. S. 132 ff., *Pfeiffer* a. a. O. S. 204 ff.

³ *Pfeiffer* a. a. O., S. 140.

⁴ *Lebedj-Jakowlew* a. a. O., S. 136.

technischen Anlagen ergibt, beziffert das Buch von Lebedj-Jakowlew auf 25 Millionen Hektar.⁵ Die Staudämme am Ob, Jenissej und am Turkmenischen Hauptkanal sollen außerdem genutzt werden, um große Wasserkraftwerke zur Erzeugung elektrischen Stroms zu errichten.

Zu den unmittelbaren Auswirkungen und Ausnutzungen des Sibirischen Meers und der über die Kanäle abfließenden Wassermassen kommen noch die klimatischen Veränderungen, die von der Schaffung so großer Wasserflächen erwartet werden. Die südwestlich und südlich hiervon gelegenen Gebiete sind größtenteils Wüste und Steppe mit ausgesprochen kontinentalem Klima, also mit kalten Wintern und heißen, niederschlagsarmen Sommern. Heiße, trockene Winde bedrohen die Erntemöglichkeiten und sind in dieser Hinsicht gefürchtet. Die Verdunstung aus dem Sibirischen Meer würde aufsteigende Luftströmungen und Regen zur Folge haben, eine Wolkendecke würde die Erdausstrahlung vermindern, ja, auch in den Randgebieten würden die Niederschläge zunehmen, wodurch die Gletscher der mittelasiatischen Gebirge anwachsen würden. Diese Gletscher sind aber die wesentliche Quelle der sibirischen Ströme, so daß diese in verstärktem Maße gespeist würden. Alle diese klimatischen Veränderungen würden, so nimmt Dawydow an, das kontinentale Klima Zentral- und Westsibiriens wesentlich ändern und dem des Mittelländischen Meeres annähern oder angleichen. Man versteht, daß bei einem Projekt dieses Ausmaßes von einer Umwandlung der Natur gesprochen werden kann. Dies mag überheblich klingen, zumal aus sowjetischem Munde. Aber der Plan, Wüste in fruchtbares Land zu verwandeln, für Millionen Menschen Nahrungs- und Siedlungsraum zu schaffen, würde an sich vom rein menschlichen Standpunkt aus als verdienstvolles Werk erscheinen. Doch liegen für die Sowjetregierung die Ursachen wie die Ziele dieses Plans auf politischem Gebiet.

Freilich ist die Frage noch offen, ob dieser Plan jemals oder wenigstens in absehbarer Zeit verwirklicht werden kann. Nach Pfeiffer hat das Projekt des Sibirischen Meers schon im Jahre 1952 die Zustimmung des Kremls gefunden.⁶ Aber es ist nichts darüber bekannt geworden, daß die Arbeiten bisher aufgenommen worden wären⁷ außer am Turkmenischen Hauptkanal, der ja aber mit dem Sibirischen Meer nur mittelbar zusammenhängt, und auch diese Arbeiten sind, wie bereits erwähnt, ins Stocken gekommen. Und selbst bei Verwendung modernster Maschinen, bei Schnellbaumethoden und Sklavenarbeit — die Zahl der Zwangsarbeiter in der Sowjetunion liegt zwischen 10 und 20 Millionen⁸ — ist das Projekt des Sibirischen Meers eine Aufgabe für Jahrzehnte, und es ist ungewiß, ob es sich jemals im Ausmaß der Dawydowschen Pläne verwirklichen läßt.

Aber die Sowjetregierung kann hierauf auch nicht warten. Denn die land-

⁵ *Lebedj-Jakowlew* a. a. O., S. 131.

⁶ *Pfeiffer* a. a. O., S. 140.

⁷ Die Moskauer Telegraphenagentur berichtete im Juli 1955, daß die Vermessungsarbeiten für einen Staudamm am oberen Ob, bei Nowosibirsk, abgeschlossen seien. Das wäre aber nur ein verhältnismäßig kleines Teilprojekt am Rande des großen Plans.

⁸ *Pfeiffer* a. a. O., S. 91 f.

wirtschaftliche Krisis der Sowjetunion, deren Bedeutung auch auf politischem Gebiet immer stärker in Erscheinung tritt, drängt zu energischen und sofortigen Maßnahmen, um die Ernährungsbasis zu verbreitern. Arthur W. Just, ein guter und unvoreingenommener Kenner der Sowjetunion, urteilt: „Innenpolitisch ist die Agrarkrise der springende Punkt für die gesamte sowjetische Weiterentwicklung.“⁹ Und als der Ministerpräsident Malenkov am 8. Februar 1955 mit einer demütigen Erklärung vor dem Obersten Sowjet sein Amt niederlegte, sagte er: „Insbesondere sehe ich mich als schuldig und verantwortlich an für den unbefriedigenden Stand der Landwirtschaft.“ Richard Lowenthal ist sogar der Ansicht, „daß die sowjetische Agrarkrise größer war — und ist —, als Malenkov wußte“.¹⁰

Sehr aufschlußreich in bezug auf die Entstehung dieser Krisis sind die Referate, die die Professoren Krylow und von Poletika auf der 4. Konferenz des Münchener Instituts zur Erforschung der Geschichte und Kultur der Sowjetunion vom 5. bis 7. Juni 1954 in Tutzing hielten.¹¹ Beide Forscher sahen in dem der Landwirtschaft in der Sowjetunion aufgezwungenen Kollektivsystem die tiefere Ursache des Zurückbleibens der landwirtschaftlichen Produktion. Insbesondere hat sich — nach von Poletika — die Getreideanbaufläche und ihr Ertrag bis 1954 gegenüber der von 1913 nur geringfügig geändert, während die Bevölkerung um 60 Prozent gewachsen ist; um die Viehzucht steht es noch schlimmer. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde die Agrarfrage infolge der Zerstörungen im europäischen Rußland und durch Mißernten noch brennender. Sowohl in der Zeit des 1950 zu Ende gehenden 4. wie in den ersten Jahren des darauffolgenden 5. Fünfjahresplans blieb die agrarische Produktion, obwohl der Parteisekretär Chruschtschow wiederholt eingriff, weit hinter den gesteckten Normen zurück, so daß die Notlage fortbestand.¹² Vor dem Plenum des Zentralkomitees hielt dann Chruschtschow am 23. Februar 1954 einen Vortrag über „Die weitere Vergrößerung der Getreideproduktion und die Gewinnung von Neuland und Brachland“, in dem er die Mißstände in der Landwirtschaft scharf kritisierte, und brachte einen entsprechenden Beschluß zur Annahme. „Der wichtigste, einfachste und schnellste Weg zur Steigerung der Getreideproduktion“, so erklärte Chruschtschow in diesem Zusammenhang, „ist, neben der Ertragssteigerung der Kolchose und Sowchose, die Urbarmachung und Bestellung weiter Gebiete in Kasachstan, Ostsibirien, im Ural und Nordkaukasus.“ Und zwar verlangte Chruschtschow allein in den Ostgebieten eine Vergrößerung der Anbaufläche um 30 Millionen Hektar, das sind an die 30 Prozent der bisherigen Fläche. Würde dieser Plan mit Erfolg ausgeführt, so würde mehr Getreide erzeugt werden, als dem Bedarf der Bevölkerung ent-

⁹ In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 15. 3. 1955, „Die nachstalinistische Epoche beginnt erst jetzt“.

¹⁰ Veröffentlicht in dem Konferenzber. des Instituts, Mchn. 1954 (russ.), S. 60 ff., 75 ff.

¹¹ In dem vom Information Service der USA herausgegebenen „Problems of Communism“, Mai-Juni-Nr. 1955, „Crisis of Moscow“, S. 6.

¹² B. Apremont, Leitlinien der Agrarpolitik seit 1947, in „Ost-Probleme“, Bad Godesberg, Nr. 21 vom 27. 5. 1955.

spricht. Chruschtschow sagte auch von vornherein, daß der Überschuß bestimmt sei für die Anlegung einer größeren Reserve „für alle möglichen unerwarteten Fälle“ — also wohl ein militärischer Gesichtspunkt — und für den Export.¹³ Wie sehr der Sowjetunion an einer Erweiterung ihres Außenhandels liegt, ist ja bekannt.

Um nun schon jetzt das Od- und Brachland unter den Pflug zu nehmen, dem die großen Bewässerungspläne des Turkmenischen Hauptkanals und des Sibirischen Meers gelten, werden in Mengen Umsiedler nach dem Osten geschickt, wofür die Partei eine intensive Werbung entfaltet. Gern gehen die jungen Leute natürlich nicht in die primitiven Verhältnisse, und es wird wohl der Freiwilligkeit oft nachgeholfen werden. Die Zahlenangaben über die bereits im vorigen Jahr in die Neulandgebiete entsandten Umsiedler schwanken. Während eine Meldung der offiziellen Moskauer Telegraphenagentur vom 29. Juni eine Zahl von „fast 80000“ anführt, mit dem Bemerkten, daß im Sommer 1955 in Kasachstan 9 Millionen Hektar unter den Pflug genommen werden sollen, gibt ein Schaubild der Ständigen Allsowjetischen Agrarausstellung in Moskau über 150000 an.¹⁴ Da die Aktion ja dauernd weiterläuft, dürfte es sich im Endergebnis um Hunderttausende handeln.

An sich entspricht die Zuwanderung aus dem europäischen in das asiatische Rußland einer jahrhundertealten Tradition. Allein in den letzten fünfzig Jahren hat sich die Bevölkerung Sibiriens fast verzehnfacht. Die zaristische Regierung begünstigte, abgesehen von der Strafverschickung, die Übersiedelung von Bauern aus dem europäischen Rußland, unter denen auch deutsche Bauern aus dem Wolgagebiet und Südrußland waren. Unter dem Sowjetregime nahm die Zuwanderung nach Sibirien im Zuge der Planwirtschaft den Charakter einer „staatlich befohlenen und kontrollierten Völkerwanderung“ an, die wie eine „Knetmaschine“ wirkte,¹⁵ nämlich im Sinne einer Verschmelzung der verschiedenen Nationalitäten, das heißt, einer Verussung. Hierbei spielen eine große Rolle die strafweisen Umsiedelungen ganzer Bevölkerungsgruppen, wie der deutschen Kolonisten, der Krimtataren, der kaukasischen Tschetschenen, die sich im Krieg als unzuverlässig gegenüber der Sowjetherrschaft gezeigt hatten. Die angeblich humane und liberale sowjetische Nationalitätenpolitik ist ja reine Spiegelfechterei. In Wirklichkeit wird die Durchführung des Kommunismus zugleich zur Russifizierung ausgenutzt. So dient die Entsendung von Hunderttausenden von Neusiedlern nach dem Osten im Zug der Pläne Chruschtschows auch der Verschmelzung und Entnationalisierung nichtrussischer Völkerschaften. Es paßt durchaus dazu, wenn in die neuen Kolonisationsgebiete auch Tausende von jungen Letten, Esten und Litauern deportiert wurden.¹⁶

¹³ Über „Das Problem der Getreide-Produktionserhöhung und die Nutzbarmachung von Neu- und Brachland“ (russ.) hat das Münchener Institut für die Erforschung der Geschichte und Kultur der Sowjetunion 1954 eine Untersuchung von J. Marin herausgebracht.

¹⁴ Mitgeteilt in *Bulletin of the Institute for the Study of the History and Culture of the USSR*, Januar 1955, Heft 1, S. 55.

¹⁵ Pfeiffer a. a. O., S. 74.

¹⁶ Mitgeteilt von Paul Olberg, „Der Mißerfolg des Kolchosensystems in der Sowjetunion“, in „*Neue Zürcher Zeitung*“ vom 5. 7. 1955.

Ob der von Chruschtschow ohne Rücksicht auf die Bewässerungsfrage proklamierte große Plan den geforderten „steilen Aufschwung“ herbeiführen wird, bleibt abzuwarten. Professor von Poletika, ein besonderer Fachmann für die agrarischen und klimatologischen Verhältnisse der Sowjetunion, bringt in seinem bereits erwähnten Vortrag starke Bedenken dagegen vor, ob die Gebiete Kasachstans, die er an anderer Stelle als „Wüste und Halbwüste“ oder als „agrarfeindliche Gebiete“ bezeichnet,¹⁷ dazu geeignet sind. Er erinnert hierbei daran, daß Stalin schon in den Jahren 1929/31 angeordnet hatte, dieses früher als Kirgisiensteppe bezeichnete Land in einem Ausmaß von 6 Millionen Hektar landwirtschaftlich durch die Anlage von 175 riesigen Staatsgütern, sogenannten Getreidefabriken, zu erschließen. Im Hinblick auf diesen Plan bezeichnete der damalige Volkskommissar für Landwirtschaft Jakowlew im Jahre 1930 in einer Rede in Moskau die Getreidefrage als „endgültig gelöst“. Doch blieb in Wirklichkeit dieser Plan, soweit er Kasachstan betraf, wegen der Dürre zum größeren Teil unausgeführt und mißlang im übrigen. Von Poletika ist der Ansicht, daß die Aussichten der neuerlichen agrarischen Kampagne Chruschtschows nicht günstiger sind als die der seinerzeit von Stalin unternommenen. In der Tat hat die Sowjetunion nicht nur im vorigen Jahr, sondern auch im Sommer 1955 große Getreidekäufe im Ausland getätigt, obwohl die Neulandgewinnung nach Chruschtschows Weisungen schon im vorigen Jahr angelaufen ist, ja, flächenmäßig die vorgeschriebenen Normen überschritten haben soll.

Es liegt auf der Hand, daß die Sowjetregierung für die Durchführung des Chruschtschowplans wie für das riesige Projekt des Sibirischen Meers Arbeitermassen, Zeit und Ruhe braucht, eine große Atempause, um einen Ausdruck Lenins zu gebrauchen, unbeeinträchtigt durch die Gefahr außenpolitischer Verwicklungen, die die Agrarkrise zu einer akuten Gefahr für den Staat machen könnte. So hängen diese Fragen unmittelbar und klar verständlich mit den großen weltpolitischen Fragen der Gegenwart zusammen.

Das Problem der kirchlichen Einheit in der Orthodoxie der Gegenwart

Von BERNHARD SCHULTZE S.J.

In protestantischen, der ostkirchlichen Bewegung nahestehenden Kreisen ist unlängst die Meinung geäußert worden, für den Protestantismus, der durch die Antithese zu Rom zur Preisgabe eines echten Kirchenbewußtseins gedrängt worden sei, könne „der Blick auf die Ostkirche, in der das Bewußtsein der Einheit und der Kontinuität der Kirche stets ungebrochen erhalten

¹⁷ Von Poletika, Die Agrargeographie der Sowjetunion, in der Zeitschrift „Universitas“, Verlag Dr. Roland Schmiedel, Stuttgart, Jahrgang 1949, S. 420 — Derselbe, Agrarklimatische Synthese der russischen Landwirtschaft, Berichte des Deutschen Wetterdienstes in der US-Zone, Nr. 38, Kissingen 1952, S. 252.